Zeitschrift: Ski : Jahrbuch des Schweizerischen Ski-Verbandes = Annuaire de l'Association Suisse des Clubs de Ski

Herausgeber: Schweizerischer Ski-Verband

Band: 14 (1919)

Artikel: Skitouren im Bedrettotal

Autor: Brun, Fritz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-541497

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Skitouren im Bedrettotal.

Blindenhorn 3384 m. — Cristallina 2915 m.

Von FRITZ BRUN, S. C. Luzern.

Ein Pfiff der Lokomotive.

Der schrille Ton wird von den Felsen des Sasso rosso zurückgeworfen. Weich verklingt er weit hinten im winterstillen Bedrettotal.

Der Zug, der um 7 Uhr morgens von Luzern wegfuhr, verlässt durch das Südportal den Gotthardtunnel.

Nord und Süd. Welche Gegensätze!

Dem sonst monatelang ununterbrochen im Banne des Winters liegenden Reusstal hatten Föhn und Sonne sein Schneekleid geraubt. Obwohl mitten im Winter, lag in der Talsohle, durch die im engen steinigen Bett wild die junge Reuss dahinschiesst, kein Fleckchen Schnee. Aper bis hoch hinauf waren die steilen West- und Osthänge der das Tal flankierenden Berge. Nur in den tiefen Bachrunsen und in den zahlreichen Lawinenzügen züngelten die hochgelegenen Schneefelder des Kühplankenstockes, des Rienzenstockes, Schienstockes etc. hinab ins Tal.

Wie anders jedoch im Obertessin!

Im frischen blendendweissen Winterschmuck liegt die Gegend da, überflutet vom silbernen Lichtstrome der Sonne, die vom wolkenlosen blauen Himmel des Südens niederstrahlt. Ei, wie er leuchtet und flammt, glitzert und gleisst, der luftige, diamantene Pulverschnee, in dessen Milliarden und Abermilliarden von Kristallen und Sternchen die Sonnenstrahlen sich brechen!

Mit einem Rucke hält der Zug vor dem Stationsgebäude an.

Airolo! Dieci minuti di fermata! ruft der Kondukteur.

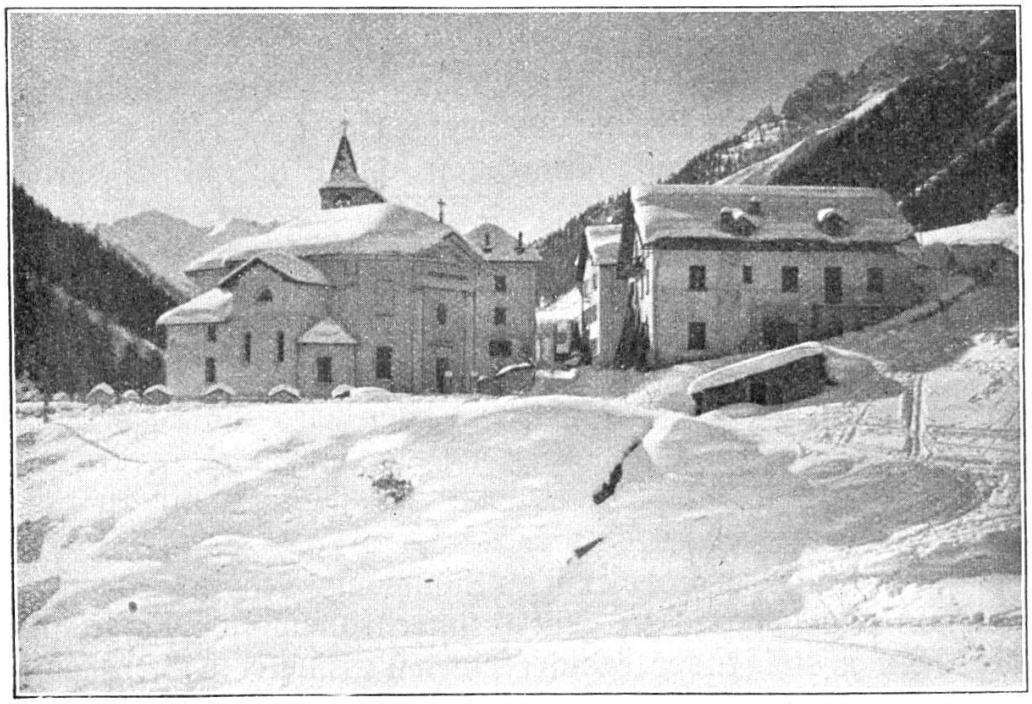
Endlich hat die lange Bahnfahrt ein Ende. Froh, dem rauchigen Coupé entfliehen zu können, steigen wir (J. Spieler, E. Maag, W. Wanders, K. Odermatt und der Schreiber dieser Zeilen) flink aus dem Wagen und eilen im Laufschritt zum Fourgon, um dort unsere Ski in Empfang zu nehmen. Mit Behagen springen wir, die breite getretene Spur igno-

rierend, durch den hohen pulverigen Neuschnee. Das ist die Schneeprobe. Sie hat uns befriedigt, denn wie wir mit geschulterten Ski dem Ausgang der Station zustreben, leuchtet helle Freude aus unsern Augen und in unsern Zügen spiegelt sich die kaum zu bändigende ahnungsreiche Erwartung kommender Genüsse wieder. Die ungünstigen Schneeverhältnisse haben uns, unsern bevorzugten Skigeländen am Brisen und im Entlebuch untreu werdend, veranlasst, das Glück im Tessin zu versuchen. Dass wir zu unserer Tour just die ersten Februartage 1918, die Tage des Schweiz. Skirennens, wählten, dafür hoffen wir Absolution zu erhalten. Kaum die Station verlassen, verschwinden wir durch die Pforte des nahen Hotel des Alpes. Hier soll, ist es doch gerade Mittagszeit, durch das Mittel eines währschaften Diners à la ticinese der für den weiten Marsch nach All'Acqua nötige Kalorienvorrat angelegt werden.

Um halb 1 Uhr mittags schnallen wir uns unter den neugierigen Blicken der Dorfjugend vor dem Hotel die lieben Bretter an die Füsse. In wenigen Minuten sind wir am Südwestausgang des Dorfes. Hier wird die Bahnlinie, kurz bevor sie im Gotthardtunnel verschwindet, gekreuzt und bald darauf auf einer Brücke der junge, halb zu Eis erstarrte Tessin überschritten.

Wir sind in ausgezeichneter Stimmung. Scherzworte fliegen hin und her und so geht es unter frohem Geplauder auf der sanft ansteigenden, dem rechten Tessinufer entlang laufenden neuen Militärstrasse hinein ins stille, tief verschneite Bedrettotal. Am gegenüberliegenden Talhang erblicken wir das von der Welt abgeschnittene typische Tessiner Dorf Albinasca. Die kleinen primitiven Steinhäuschen sind dicht aneinander gebaut, als wollten sie sich gegenseitig schützen. Der Schnee liegt so hoch, dass die Gebäude zur Hälfte begraben sind. Nirgends ist ein zum Dorfe führender Weg sichtbar. Würde der aus den Kaminen steigende Rauch nicht das Gegenteil beweisen, fast könnte man glauben, die Ansiedelung sei im Winter gar nicht bewohnt. Unsern Weg fortsetzend begegnen wir einigen ältern Talbewohnern, die zu Fuss mühsam durch den hohen Schnee watend, Airolo zuwandern. Gegenseitig ein freundliches «bon di» (guten Tag), und weiter geht es. Sie talaus, wir, verfolgt von ihren Blicken, talein, dem nahen Dorfe Fontana zu. Nach Verlauf

einer weitern halben Stunde liegt nicht nur Fontana, sondern auch das Dorf Ossasco hinter uns. Eine Brücke vermittelt uns kurz hinter Ossasco den Uebergang an das linke Tessinufer. Wir gelangen nach Villa. Die von unzähligen Skispuren kreuz und quer durchfurchte Schneedecke des vor dem Dorfe gelegenen Hügels beweist, dass die Jugend Villas eifrig dem edlen Skisport huldigt. Hier wird auf Verlangen der Lichtbildner eine kurze Rast gemacht, denn allzu reizend präsentiert sich das so friedlich daliegende,



Villa. Phot. von F. Brun

in der warmen Flut der Nachmittagssonne sich badende Dorf. Die stolze, einer Stadt würdigen Kirche verleiht der Ortschaft ein gewisses Relief. Gegen Norden wird das hübsche Bild abgeschlossen durch den als Skiberg rühmlich bekannten Pizzo di Lucendro, der seinen Gipfel kühn in den blauen Aether reckt.

Im gemütlichen Bummeltempo geht es weiter. Ob uns am Hang liegen die Ansiedelung Caretta und das Dorf Bedretto. Wir steigen nicht zu ihnen hinauf, sondern ziehen unsere Spur noch eine Weile unten in der Talsohle, dicht am Flussufer. Das Dorf Ronco aber, das zirka einen Kilometer hinter Bedretto liegt, lassen wir nicht rechts oben liegen. Ihm statten wir einen Besuch ab. Zwei Gründe sind

es, die uns dazu veranlassen. Einmal wollen wir uns beim im Winter hier wohnenden Besitzer des Hotels in All'Acqua über die dortigen Unterkunftsverhältnisse informieren, zum andern durch ein Z'obig die bisher konsumierten Kräfte wieder ersetzen. Wenn « böse Zungen » scherzweise behaupten, die Vorstandsmitglieder des S. C. Luzern hätten sich durch allzu häufige Touren in einem gewissen Teil unseres lieben Kantons eine Vorliebe für den « Choli » angeeignet, so beweisen wir nun in Ronco, dass wir auch einen guten Milchkaffee wohl zu schätzen wissen.

Kirche von Ronco. Phot. von F. Brun

Es ist halb vier Uhr, als wir, neugestärkt und über die uns gewordene Auskunft in bezug auf die Unterkunftsverhältnisse voll befriedigt, Ronco verlassen und in sausender Schussfahrt den Talboden wieder erreichen.

Weiter geht es, dem Flusslauf entlang, talaufwärts. Die letzte im Winter bewohnte Ortschaft des Bedrettotales liegt nun hinter uns. Im reinen Glanze liegt alle Welt, tiefe Stille über sie gebreitet. Nirgends ein Lebewesen. Kein Laut unterbricht die weihevolle Ruhe des Gebirgswinters. Schweigsam gleiten wir empor, ziehen unsere blauschimmernde Spur durch den samtigen, vom Lichte der Sonne durchglühten Schnee. Jetzt nimmt ein lichter Lärchenwald uns auf. Wel-

cher Winterzauber! Unter der schweren silbernen Last sich beugend stehen die Bäume da. Von der tiefstehenden Sonne getroffen, werfen sie ihre langen grotesken Schatten auf die Schneedecke. Und die Nadeln glitzern, als wären sie mit Diamantstaub bestreut. Welche Farbenpracht! Das satte Grün der Nadelhölzer, das blendende Weiss des Schnees, das zarte Violett in den Schattenpartien, das tiefe Blau des Himmels. Welche feine Nüancierung! Keine Farbe stört die andere, keine grenzt sich, Kontrast bildend von der andern scharf ab, harmonisch fliessen sie ineinander. Es folgt eine Waldlichtung. Jetzt geht es wieder durch Wald. Tief furchen die Ski im luftigen Pulverschnee. In der Stille des Abends vernimmt das Ohr das leise Geräusch des hinter den Ski in die Spur zurückfallenden Schnees. Ein weiches Rauschen, wie der Flügelschlag hoch in den Lüften dahinziehender Vögel. Weiter ziehen wir unser Geleise... wortlos. Das weihevolle grosse Schweigen der Natur hält uns im Banne. Tiefer und tiefer dringen wir voller Andacht hinein in den Tempel winterlicher Schönheit. Eine alte Skispur wird gekreuzt. Sie unterbricht die Gleichförmigkeit der Schneefläche. Dankbar für die Abwechslung gleitet unser Auge der sanften, gewundenen Linie entlang abwärts. Sie fliesst in den Wald und verschwindet.

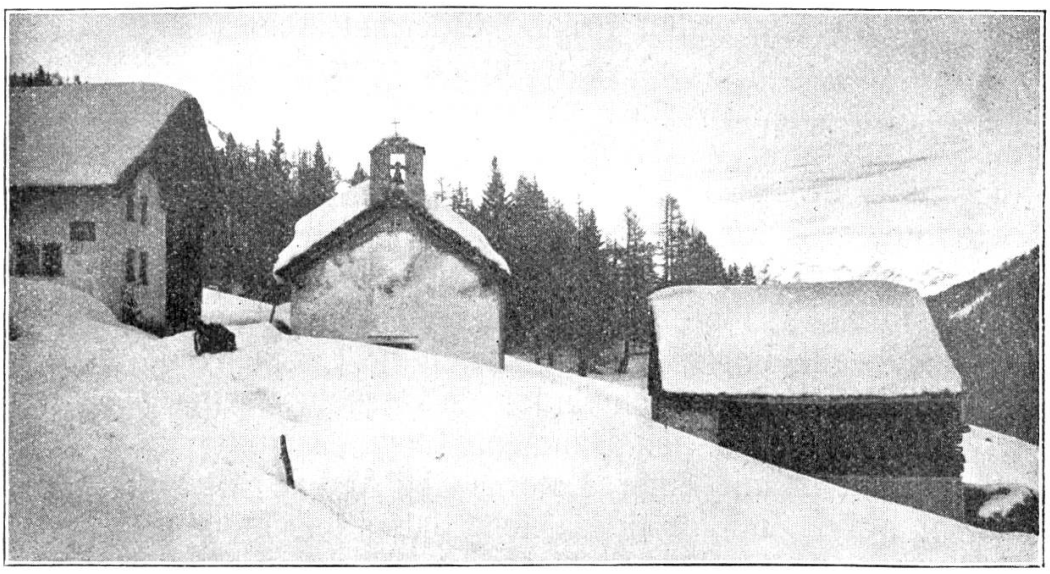
Weiter geht es.

Wildspuren ziehen unsere Aufmerksamkeit auf sich, beschäftigen eine Weile unsere Gedanken. Wir treten aus dem Walde. Der Vorspurende steht plötzlich still.

All'Acqua ist erreicht. Wenige Gebäude nur sind es. Ein stattliches Hotel; ein halb aus Stein, halb aus Holz gebautes, altes, wetterfestes Hospizgebäude; ein kleiner Stall; eine einfache Kapelle. Das ist alles; ist All'Acqua. In göttlichem Frieden liegt es hier, weltabgeschieden. Zwischen Kapelle und Hospiz schlängelt sich eine Skispur westwärts, geht eine Strecke weit eben hinaus, windet sich dann im steilen Zickzack einen Hügel hinauf und verschwindet, dem Auge immer schmäler werdend, in der Ferne im weiten, weiten Nichts. Immer tiefer sinkt die Sonne. Bald wird sie hinter dem Nufenenstock verschwunden sein. Vom Tale herauf kriecht gespensterhaft der Schatten. Immer näher schleicht er. Schon tritt er aus dem Walde, den wir soeben verlassen haben. Nun hat er unsern Standpunkt er-

reicht. Im stumpfen, bleichen Weiss liegt der Schnee, der eben noch leuchtete und gleisste zu unsern Füssen. Nur auf den von den Strahlen der scheidenden Sonne getroffenen Dächern der Gebäude glitzert es noch golden. Doch nicht lange mehr. Jetzt verblasst auch dieser Glanz. Die Sonne ist untergegangen.

Während draussen die Dämmerung ihren Schleier webt und ihn sachte über die Landschaft zieht, steigt aus dem Hospizgebäude ein blaues, sich ringelndes Räuchlein in die



All'Acqua. Phot. von F. Brun

kalte Winterluft hinaus. Es kommt vom Herd her, wo Freund Odermatt mit der Zubereitung der gemeinsamen Suppe beschäftigt ist. Es sei hier nachgetragen, dass zwar den Winter hindurch Hotel und Hospizgebäude unbewohnt sind, das Hospizgebände jedoch stets geöffnet ist und daselbst den Touristen ein geräumiges Zimmer, Herd und Strohlager zur Verfügung stehen. Während wir mit den Vorbereitungen für die morgige Tour beschäftigt sind, kommt von Ronco her, vom Besitzer des Hotels in All'Acqua gesandt, ein Knabe und öffnet uns die Türe des Hotels. So wird denjenigen von uns, die nicht auf dem Stroh schlafen wollen, Gelegenheit geboten, im Hotel in Betten zu nächtigen. Aber wir wissen auch, dass der Jüngling nicht nur den Hotelschlüssel auf sich trägt, sondern auch denjenigen des — Weinkellers. So ist denn dafür gesorgt, dass es in All'Acqua

doch nicht ganz so wässerig zuzugehen braucht, wie der Name (All'Acqua = Am Wasser) vermuten lässt. Ich will jedoch, um bei den Alkoholgegnern nicht Aergernis zu erregen, verschweigen, mit welcher Zahl wir auf die Frage des Knaben, wie manchen Liter Wein er uns aus dem Keller holen müsse, antworten. Nur soviel sei verraten, dass wir dabei dem Umstande, dass eine Nachbestellung nicht mehr möglich ist, gebührend Rechnung tragen. Nachdem der junge Kellermeister seine Aufgabe erfüllt hat, schliesst er das Erdgeschoss wieder und kehrt auf seinen Ski nach Ronco zurück.

Inzwischen waltet Freund Odermatt seines Amtes. Es dauert nicht lange und er tischt uns eine dampfende Suppe auf. Etwas dick zwar ist sie ausgefallen; eher ein Brei als eine Suppe. Mit verdächtig vielen Worten preist unser Koch die Güte des Produktes seiner Kunst. Er lobt so überzeugend, dass ich ihm glaube und mir einen grossen Teller des Muses — pardon Suppe — sichere.

Horch! Ertönte jetzt nicht von der Ferne her ein Jauchzer? Ich eile vor die Türe. Unten im Lärchenwald taucht ein Lichtlein auf, verschwindet und taucht wieder auf. Es irrwischt zwischen den Bäumen. Ohne Zweifel nähert sich ein Wanderer mit einer Laterne All'Acqua. Und die Geschwindigkeit, mit der das Licht dahin huscht, lässt darauf schliessen, dass es ein Skiläufer ist. Wer mag es wohl sein? Bald löst sich das Rätsel. Drei Militärskiläufer von der Gotthardbesatzung sind es. Ein Offizier, ein Adjutant-Unteroffizier und ein Korporal. Im Adjutanten begrüssen wir einen alten Bekannten, Freund Simmen. Bei einem Glase Wein wird das Wiedersehen gefeiert. Die drei Neuangekommenen befinden sich nicht etwa, wie ich anfänglich vermutete, auf einer dienstlichen Patrouille, sondern, wie sie erklären, auf einer sonntäglichen Vergnügungstour. Ihr Ziel ist ebenfalls das weit im Lande umher als Skiberg par excellence bekannte Blindenhorn.

Bald begeben wir uns zur Ruh, denn früh ist die Tagwache angesetzt. Die Militärs, durch den Dienst an Strohlager gewöhnt, bleiben im Hospizgebäude, während wir im Hotel fünf weiche Betten in Beschlag nehmen. Bitter jedoch muss ich es büssen, dass ich in meinem Heisshunger zu tief in die Suppenschüssel gegriffen habe. Des vollen Magens wegen kann ich keinen Schlaf finden. Unendlich lang-

sam verrinnt Stunde um Stunde. Endlich schlummere ich ein. Doch der Schlaf ist nur von kurzer Dauer. Kaum eingeschlafen, weckt mich mein Zimmergenosse wieder. Es ist halb 3 Uhr, die als Tagwacht festgesetzte Zeit. Widerwillig nur stehe ich auf und kleide mich schlaftrunken an. Wir verlassen das Hotel. Der letzte schliesst die Türe und steckt den Schlüssel in die Tasche. Im Hospiz drüben ist bereits Licht. Die drei Militärs sind schon mit der Zubereitung des Morgenessens beschäftigt. Etwas später kommt auch in unsern Spirituskochapparaten der Milchkaffee zum sieden. Mein Magen jedoch streikt und verweigert jede Nahrung.

Blindenhorn 3384 m.

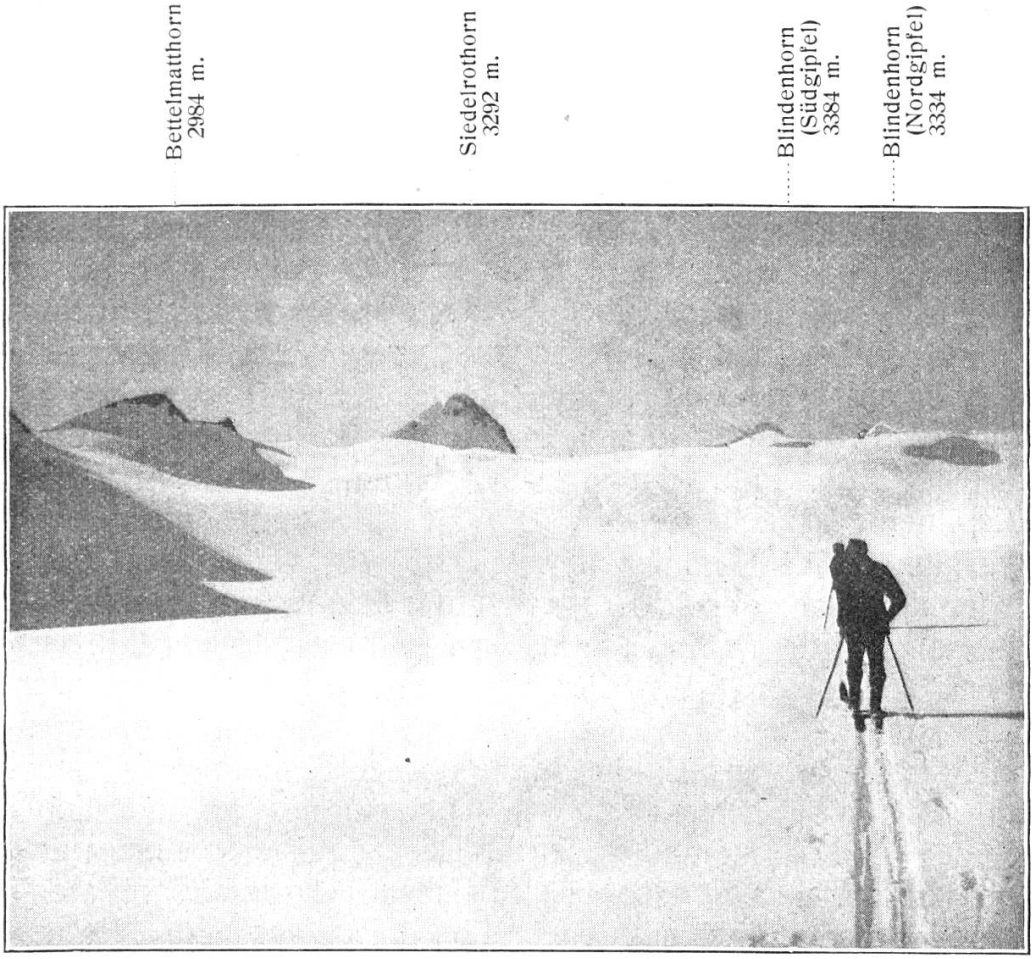
Mehr als halb vier Uhr wird es, bis alle Vorbereitungen getroffen sind und die achtköpfige Kolonne All'Acqua verlässt. Ein prächtiger wolkenloser Sternenhimmel wölbt sich über uns. Aber kalt ist es, bitter kalt. Im fahlen Lichte der nächtlichen Gestirne erscheint die Schneedecke als eine endlose, ebene, in ihrer Gleichförmigkeit durch nichts unterbrochene bleiche Fläche. Der Vorspurende trägt eine Laterne. Gespensterhaft gleitet hastig das Licht über die Schneedecke hinweg. Zitternde Schatten huschen gaukelnd über die grauweisse Fläche. Schweigend zieht die Karawane ihre Spur. Sie führt immer tiefer und tiefer hinein in ein wesenloses Nichts. Die Gestalten im dunklen Gewande heben sich scharf von der weissen Ebene ab. Die Ski, im Schnee versunken, sind unsichtbar. Es scheint, als *schwebe* der geheimnisvolle Zug über die Schneefläche. Gespensterspuck.

Schon ist die Baumgrenze überschritten. Im gleichmässigen Tempo traversieren wir über die Alpen von Manegorio längs einer fast eben verlaufenden Talleiste den Hang südlich der Bergkette Pizzo Gallina-Poncione di Manegorio. Wir sind etwa 200 m höher als die Talsohle. Am Ostende des vom Nufenenstocke in östlicher Richtung auslaufenden Felsspornes, auf dessen Nordseite man hinauf zur Nufenenpasshöhe steigt, fahren wir hinab zum Talgrund. Aus der Schneedecke tönt leises Gurgeln. Es ist die Gletschermilch des Firnes des Grieshorns, das Wasser des Tessins, das im vom Schnee zugedeckten Bachbett seinen Weg sucht. Die Abfahrt hat uns zur Stelle gefördert, wo in einem steilen Talausgang das Val Corno in das Val Bedretto ein-

mündet. Hier müssen die Alphütten von Cruina liegen, doch nirgends entdecken wir sie. Unter der hohen Schneedecke sind sie vollständig begraben und harren geduldig, bis Föhn und Sonne sie aus ihrem kalten Grabe befreien. Nun wird die steile Talmündung in Angriff genommen. In südwestlicher Richtung steigen wir aufwärts. Freund Simmen geht an der Spitze und spurt. Die Art und Weise, wie er die Spur anlegt, zeigt, dass er ein Meister im Fach ist. Dank dem Umstande, dass die Spur sich so gut dem Terrain anschmiegt, gestaltet sich der Aufstieg ziemlich mühelos. Nachdem auf diese Weise etwa 300 m an Höhe gewonnen sind, wird das Cornotal flacher. Im Mondschein geht es unter den nördlichen Steilwänden des Helgenhorns und des Rotentalhornes durch, sanft ansteigend tiefer hinein ins enge Tal. Im fahlen Lichte sieht man im Westen, undeutlich nur, die Konturen des Nufenenstockes und des Grieshornes. Der Verbindungsgrat der beiden Berge weist eine Depression auf: die Passhöhe des Cornopasses. Der Vorspurende gibt seinen Ski Richtung gegen die Passhöhe, die wir zu überschreiten haben. Gradlinig, als sei sie geodätisch abgesteckt, läuft die Spur der Gratdepression zu. Bald haben wir die Passhöhe erreicht. Mein Aneroid gibt die Höhe mit 2520 m an. Zu unserer Linken ragt der Gipfel des Grieshorns (2926 m), zu unserer Rechten derjenige des Nufenenstockes (2865 m) in den Nachthimmel hinein. Wir machen eine Rast. Nur kurz fällt sie aus, denn die schneidende Kälte hier oben dringt durch Mark und Bein und wir sind froh, bald wieder durch Bewegung dem Körper Wärme zu verschaffen. Eine Strecke weit geht es fast horizontal westlich weiter. Wir befinden uns bereits auf Walliserboden, läuft doch vom Grieshorn kommend die Grenze zwischen Tessin und Wallis über den Griespass. Jetzt bringt uns eine kurze Abfahrt von der Passhöhe hinab auf den Griesgletscher, zur Stelle, wo der Griespass, der vom Eginental (Wallis) ins Griestal (Italien) führt, über den Firn läuft. Beschämend unsicher fahren wir die zirka 50 m ab. Doch als Entschuldigung möge dienen, dass die Ski fellbewehrt sind und die Beleuchtung gar trügerisch ist.

Jetzt beginnt der lange, endlos lange und monotone Aufstieg über den 7 bis 8 Kilometer langen Griesgletscher, wobei zirka 1000 m Höhendifferenz zu überwinden sind.

Gewöhnlich schlägt man, um den Gletscherspalten auszuweichen, in der östlichen Hälfte des Griesgletschers, dort wo er ziemlich eben ist, westliche Richtung ein und traver-



Phot. von E. Maag

Bettelmatthorn 2984 m, Siedelrothorn 3292 m und Blindenhorn 3384 m vom Cornopass aus.

siert den Gletscher unter den Felswänden der Ritzenhörner entlang in der Richtung gegen den Merzenbachschien, um dann südlich zum Schneegrat zwischen Siedelrothorn und Blindenhorn aufzusteigen. Doch der Führende unserer Kolonne behält südwestliche Direktion bei und wir überschreiten den Firn unter dem Bettelmatthorn durch in der Richtung gegen das Siedelrothorn, bezw. gegen den Verbindungsgrat Siedelrothorn-Blindenhorn. Die grossen Schneemassen, die auf dem Gletscher liegen, reduzieren die Spaltengefahr auf ein Minimum und gestatten, diese etwas kürzere Variante einzuschlagen. Im weichen Pulverschnee gleiten wir auf unsern Ski über den Firn.

Wir gleiten... gleiten...

Immer weiter geht es hinein in ein grenzenloses Reich des Schnees. Immer noch liegt bleiern der Schlaf auf unsern Lidern. In einem Zustande des Halbschlafes bewegen wir uns mechanisch vorwärts. Ski um Ski schiebt sich vor. Der Rechte, dann der Linke, dann wieder der Rechte... So reiht Bewegung an Bewegung, hunderte... tausende. Und noch ist unser Ziel nicht sichtbar.

Wir sehnen die wärmespendende, belebende Sonne herbei. Nicht allzu lange mehr kann es dauern, bis unser Wunsch erfüllt wird. Der Glanz der Sterne wird immer blasser. Gestirn um Gestirn verschwindet am Himmelszelt. Im Osten wird es allmählich lichter. Der junge Tag kündet sich an. Helios hat den Sonnenwagen bestiegen und lenkt in fliegender Fahrt ihn über den Himmel. Die Bergspitzen flammen plötzlich rot auf. Die Herolde des Sonnengottes verkünden das Kommen ihres Herrn. Röter und leuchtender wird der Glanz der die Bergeshäupter schmückenden Schneediademe. Ein Flammen und ein Leuchten und ein Glitzern beginnt. Immer tiefer die Berghänge hinunter fliesst der Lichtstrom. Jetzt hat er den Gletscher erreicht. Im Osten steht als feuriger Ball die Sonne ob den Gipfeln und Gräten der Berge Graubündens. Wie wohl sie uns tut, die liebe Sonne! Sie wärmt und weckt die Lebensgeister. Verschwunden ist das Schlafbedürfnis, gewichen die Apathie, Tatenlust und Unternehmungsgeist beseelen uns. Im Westen schimmert das doppelgipflige Blindenhorn.

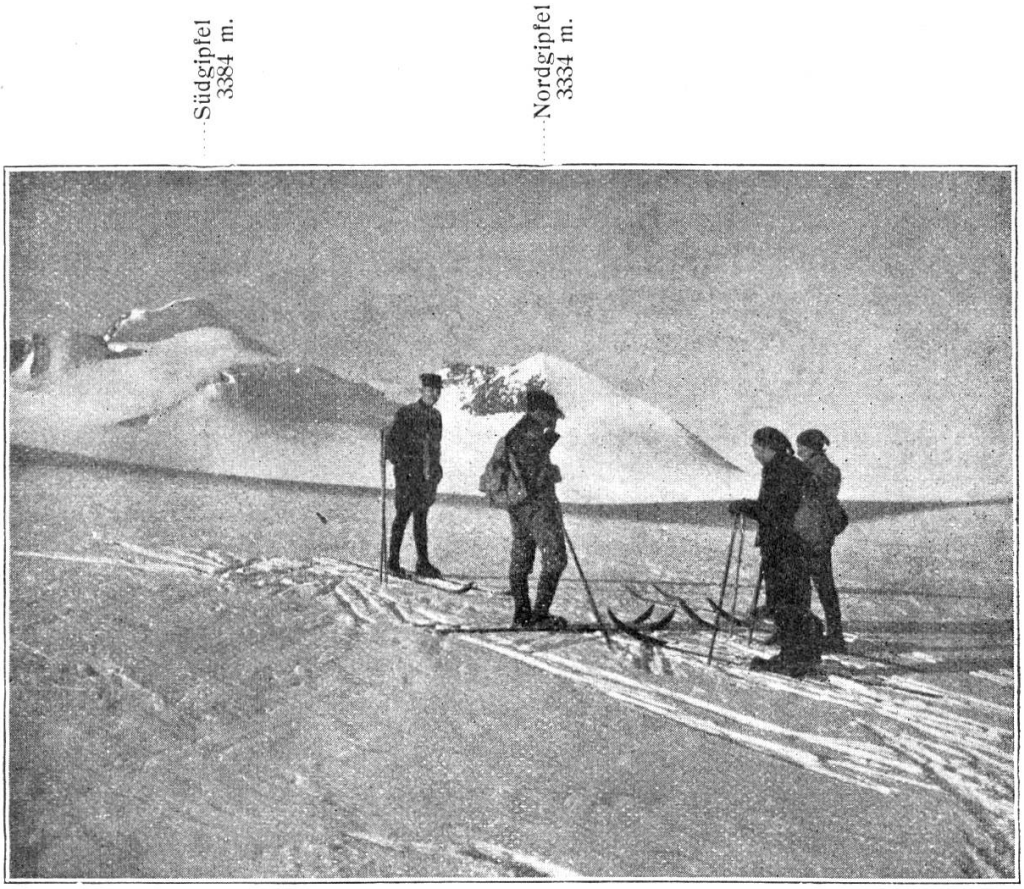
Vorwärts dem Ziele entgegen! Flink gleiten unsere Bretter über den Gletscher. Doch die Distanz täuscht, sie ist grösser als sie scheint. Wir sind zwischen Bettelmatthorn und Siedelrothorn. Ich befrage das Aneroid. 2850 m gibt es an. Also ist kaum die Hälfte der Höhendifferenz überwunden; mehr als 500 m sind noch zu bewältigen.

Weiter ziehen wir unsere Spur.

Nach einer Weile befinden wir uns am Fusse des Siedelrothornes. Schon wieder werfe ich einen Blick auf das Höhenbarometer. 3060 Meter. Wie unendlich langsam doch heute der Zeiger des Instruments vorwärts rückt. Ich bin infolge der Magenverstimmung schlecht disponiert und beschäftige mich bereits mit dem Gedanken, auf die Besteigung des Gipfels zu verzichten. Doch mein touristischer

Ehrgeiz lehnt sich dagegen auf. Mit Aufbietung der ganzen Willenskraft geht es, in langsamem Tempo allerdings, weiter, höher, dem Ziele zu.

Bald weist der Firn wieder grössere Steigung auf. Es geht hinauf auf die Höhe des Verbindungsgrates zwischen Blindenhorn und Siedelrothorn, über den hinweg die schweizerisch-italienische Landesgrenze läuft.



Phot. von E. Maag

Blindenhorn vom Griesgletscher aus.

Endlich ist der breite Schneegrat erreicht. Ich konstatiere 3300 m. Der Ausblick nach Süden ist nun frei. Ganz nahe (kaum 2 Kilometer in der Luftlinie) grüsst das Hohsandhorn.

Es hat einen eigenartigen Reiz, in der Kriegszeit die Grenze eines in den Krieg verwickelten Landes zu überschreiten, ohne dabei all die im Tale mit einer solchen Ueberschreitung verbundenen Unannehmlichkeiten wie Passkontrolle, Leibesvisitation etc. in Kauf nehmen zu müssen. Ich kann der Versuchung, eine Verbotsübertretung zu begehen, nicht widerstehen, umsoweniger als ich hier oben

nicht in Gefahr laufe, von einem Finanziere angehalten zu werden. Ich dirigiere meine Ski von der Grathöhe noch zirka 50 Meter südwärts. Nun stehe ich in Kriegsland.

Aber jetzt ohne Zögern hinauf auf den Gipfel, der kaum 100 m höher als mein Standpunkt ist. Meine Kameraden sind bereits oben. Deutlich erkenne ich unter ihnen meinen «langen» Freund «Michelin». Er überragt alle und ich muss schon ordentlich gut hinsehen, um ihn nicht mit dem trigonometrischen Signal zu verwechseln. In nordwestlicher Richtung geht es noch eine Strecke weit dem Schneegrat entlang, bis der felsige Südgrat des Blindenhorns erreicht ist. Hier werden die Ski abgeschnallt und die wenigen Meter, die mich noch vom Gipfel trennen, zu Fuss zurückgelegt. Um halb 11 Uhr stehe ich auf dem Südgipfel des Blindenhorns 3384 m (der Nordgipfel ist 50 m niedriger).

Eine prachtvolle ausgedehnte Fernsicht auf die Tessiner-, Berner- und Walliser-Bergwelt erschliesst sich meinem Auge. Besonders fesseln die nahen, nur durch das Goms getrennten Berneralpen. Unter ihnen dominiert das Finsteraarhorn. Kühn strebt die prächtige Pyramide himmelan. Aber auch das schmale Schreckhorn mit seinem schöngeschwungenen Rücken weiss sich unter den Eisriesen Geltung zu verschaffen. In der Ferne zeigt sich das Dreigestirn der Wetterhörner. Kaum vermag das Auge all die Pracht zu erfassen. Ruhelos wandert es von Firn zu Firn, von Sattel zu Sattel, von Grat zu Grat, von Gipfel zu Gipfel. Wie die Walliser Fiescherhörner glitzern! Wie greifbar nahe das Eggishorn uns scheint! Wie das Aletschhorn prächtig sich präsentiert und das Bietschhorn seine weisse Breitseite uns zukehrt! Doch noch mehr des Schönen gibt es zu schauen. Wenden wir unsern Blick gegen Südwesten! Dort in der Ferne grüssen die Walliser Majestäten und rufen in mir liebe Erinnerungen an frühere Sommertouren wach. Das wuchtige breite Massiv des Monte Rosa fällt sofort auf. Ihm zur Seite erblickt man die Mischabelgruppe, die einzelnen Hauptgipfel deutlich erkennbar. Die Dent Blanche, Ober Gabelhorn, Zinal Rothorn, Weisshorn und andere durch ihre Höhe dominierende Berge ragen aus dem grossen Gipfelmeer heraus. Und schweift unser Auge gegen Osten und Südosten, so erblickt es die von Graubündens Alpenwall eingerahmten Berge

des schönen Tessins. Legion ist die Zahl der Gipfel; sie aufzuzählen würde zu weit führen.

Meine Freunde dringen zum Aufbruch. Sie waren wohl eine halbe Stunde vor mir auf dem Gipfel und fühlen nun trotz der im Zenithe stehenden Sonne die kalte Gipfelluft. Schnell werden die obligaten Panoramaaufnahmen gemacht, mit steifen Fingern wird der Apparat wieder im Rucksack verstaut und hinab geht es, dem Grat entlang zum Skidepot.

Die drei Militärs haben etwas vor uns den Abstieg angetreten, denn sie wollen frühzeitig in Airolo sein. Schon gleiten sie in sausender Fahrt den Griesgletscher hinab, verfolgt von unsern kritischen Blicken. Wie die meisten geübten Militär-Skiläufer verfügen auch unsere drei Begleiter über eine grosse Sicherheit in der Abfahrt. Es ist mir überhaupt schon des öftern aufgefallen, dass die Militär-Skiläufer eine Technik anwenden, die von derjenigen der Touristen, die das Skilaufen rein als Sport betreiben, etwas verschieden ist. Dieser Militärstil, wie ich ihn nenne, steht dem Stil der Sportsläufer hinsichtlich der Eleganz vielleicht etwas nach, bietet dafür aber grosse Gewähr für sturzloses Fahren. Ich glaube, dass der Grund der Verschiedenheit der Technik wohl im Umstande zu suchen ist, dass der Militär-Skiläufer in jedem, auch ungünstigsten Gelände, bei allen Schneeverhältnissen und meist mit schweren Traglasten zu fahren gezwungen ist.

Nun sind auch wir abfahrtbereit. Es ist 11 Uhr 45. Jetzt wollen wir sie geniessen, voll und ganz geniessen, die köstlichen Genüsse einer zirka 20 Kilometer langen, uns 2000 m tief hinab ins Tal tragenden Abfahrt. Noch ein prüfender Blick auf die Skibindung. Sie ist in Ordnung. Und nun denn — los! Ski Heil!

Eine Schussfahrt über den breiten Rücken des Verbindungsgrates hinab zu seiner Depression sei die Introduktion unserer Abfahrt.

Erst langsam — dann schneller — schneller — immer schneller gleiten die gut gewachsten Ski durch den Pulverschnee. Wie eine Pflugschar durchschneiden die Bretter die flockige Masse. Hoch auf sprüht der Schnee. Milliarden von Kristallen glitzern vielfarbig im Sonnenlicht. Pfeilartig schiessen die flinken Hölzer dahin, werfen in ihrem eiligen

Lauf nur eine flüchtige Spur in das weite Schneefeld. Mit der Windsbraut geht es um die Wette. Sie pfeift uns ein Liedlein in die Ohren. Immer schneller, sausender wird die Fahrt. Es glänzen vor Freude die Augen; es fliegen im Winde die Haare; es schwellt die Brust; es jubelt das Herz. Ski Heil! Eilt, eilt liebe Ski; eilt noch schneller, schneller! Ski Heil! die Gratverflachung ist erreicht. Straff gespannt ist jede Muskel. Ein Ruck des Körpers. Hoch auf wirbelt der Schnee. Ein gerissener Christiania hat die tolle Fahrt jäh gestoppt.

Ein Jauchzer aus geschwellter Brust. Und weiter geht es, im Fluge das Gelände durchmessend. Doch nun genug der Schussfahrten. Allzurasch führen sie ans Ziel; allzufrüh machen sie der Lust ein End. Häufiger werden jetzt Schwünge eingeschaltet; meist langgezogene, die Fahrt nicht allzusehr hemmende Telemarks. So schlängelt sich die Spur den Spalten ausweichend über den Griesgletscher hinab, dem Cornopass zu. Bald ist der Pass erreicht. Hier wird eine halbstündige Rast gemacht, die ich benütze, um etwas zu essen. Der erste Imbiss seit gestern abend! Gegen 2 Uhr brechen wir wieder auf. In fröhlicher Fahrt geht es das Val Corno hinunter. Die im Fluge leicht hingeworfene flüssige Abfahrtsspur kreuzt unzählige Male die am Morgen im Aufstieg mühsam gezogenen Zickzacke. Es scheint als rufe jede Kehre mir zu: «Siehst du, wie königlich ich dir deine Mühe belohne». Gewiss. Sei gepriesen edler Skisport! Bald fahren wir jauchzend in das Bedrettotal ein. Das Gelände wird coupiert. Auf und ab wogen die Ski, wie eine Yacht auf leicht bewegter See. Lichter Lärchenwald wechselt mit offenem Gelände angenehm ab. Jetzt werden die Gebäude von All'Acqua sichtbar. Im Wettlauf geht es ihnen entgegen; jeder will als erster die gastliche Pforte betreten. Um 2 Uhr 45 sind wir in All'Acqua. Wie mundet doch das eilig zubereitete, reichliche Mittagessen, wie köstlich schmeckt der Wein! Und gar das Pfeifchen, das wir nachher vor der Türe im warmen Sonnenschein sitzend schmauchten! Es trug das Seinige zur Erhöhung des Wohlbehagens auch noch bei. Wir haben keine Eile. Halb 6 Uhr ist es bereits, als wir All'Acqua verlassen. Rasch geht es nun nach Ronco, wo der Hotelschlüssel zurückgegeben und die bescheidene Rechnung für Nachtquartier und

Wein beglichen wird. Der Aufenthalt in Ronco ist nur kurz. Ueber Villa geht es nach Ossasco. Wenige Minuten nach 6 Uhr kommen wir im trauten Dörflein Ossasco an.

Im einfachen Hotel des Alpes kehren wir ein. Nach dem Nachtessen sitzen wir fünf noch eine Weile bei einer Flasche Barbera beisammen und preisen in allen Tönen das prächtige Wetter des heutigen Tages, die schöne Fern-

Partie in Ossasco. Phot. von F. Brun

sicht auf dem Gipfel, den idealen Pulverschnee, die genussreiche Abfahrt, kurz: wir schwelgen in der Erinnerung an die genossenen Freuden. Frühzeitig begeben wir uns zur Ruhe, denn für den morgigen Tag ist geplant, der

Cristallina 2915 m

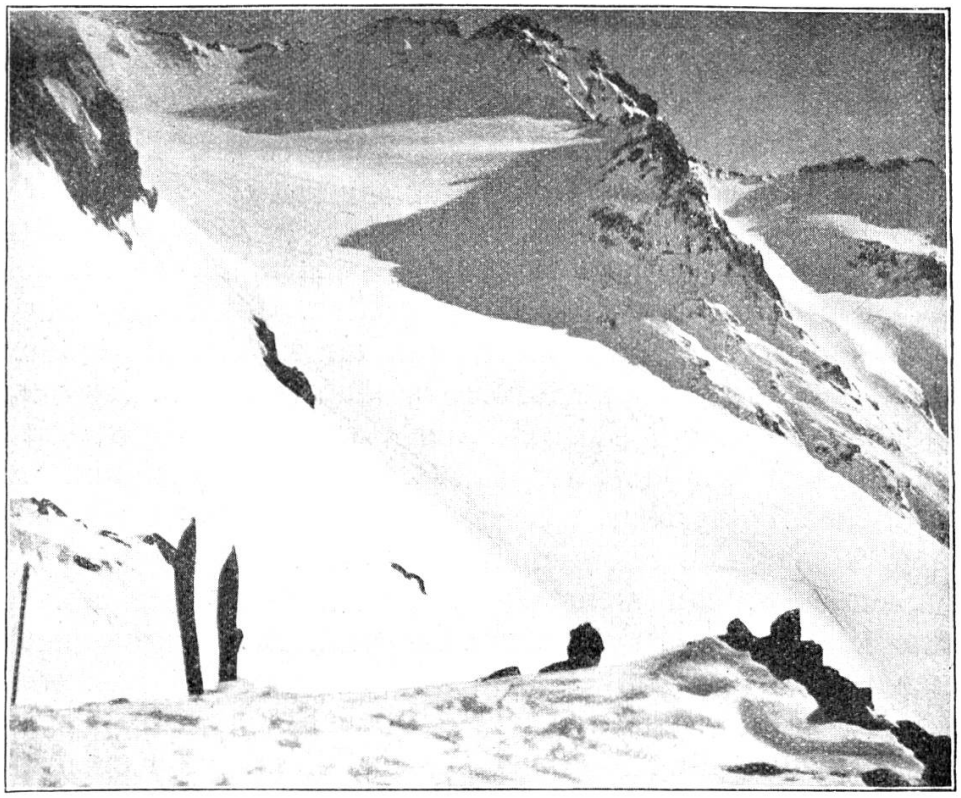
einen Besuch abzustatten.

Reichlich später als beabsichtigt, um 7¼ Uhr verlassen wir das Hotel. Papa Leonardi, der Besitzer, gibt uns das Geleit vor die Türe und weist uns den Weg. Mit einem «a rivederci e felice ritorno» nimmt er von uns Abschied.

Ein froher Jauchzer, hinausgestossen in den schönen Wintermorgen verdankt den aufrichtigen Wunsch des freundlichen Alten.

Mit befellten Ski geht es in südlicher Richtung den steilen Hang hinauf. Unter der Kälte haben wir heute nicht zu leiden. Im Gegenteil: das steile Ansteigen macht uns ordentlich warm. Wir halten kurz an, ziehen die Weste aus und schnallen sie auf den Rucksack. Mit aufgekrempten Hemdsärmeln ziehen wir weiter. Wie tut es wohl, das jugendliche Blut, das heiss durch unsere Adern pulsiert, in der frischen Morgenluft abzukühlen! Bald ist der Wald erreicht. Wir stossen auf Fussspuren. Sie markieren das Weglein, das durch den dichten Hochwald dem Cristallinabach entlang aufwärts zu den Alpen von Stabiello führt. Doch dieser Alppfad ist für Fussgänger angelegt und nimmt keine Rücksicht auf Leute, die an den Füssen 2,20 m lange Holzbretter befestigt haben. So ist es denn keine Leichtigkeit, uns durch den dichten Wald zu winden. Bald stösst die Skispitze, bald das Skiende auf ein Hindernis in der Form eines Baumstammes. Und gar das Wenden! Dazu muss man schon Kniffe anwenden und oft höchst unbequeme Positionen einnehmen. Vor mir geht mein «lang geratener» Freund E. Hin und wieder stösst sein «hochpostierter» Kopf an einen Baumast und schüttelt ihm die Schneelast ab. Regelmässig fällt dann ein Teil der letztern auf mein Haupt. Je höher wir steigen, je lichter wird der Wald. Bald stehen nur noch vereinzelte Bäume da. Eine zeitlang geht es dem Cristallinabach entlang. Das kleine Bergwasser hat es verstanden, sich der weissen, kalten Bande, in die roh der Winter es legen wollte, zu erwehren. Sich des Tageslichtes erfreuend, hüpft lustig, ein Liedlein rauschend, das Wässerlein über mit Eis glasierte Steine zu Tal. Am Bachufer entdecken wir im Schnee zahlreiche Wildspuren. Hier eine Hasenspur, dort eine Fuchsspur. Und jene, die einzelnen Fusstapfen so weit voneinander! Von welcher Wildart mag die wohl herrühren? Unter allgemeinem Gelächter definiert sie ein Spassvogel als — Elephantenspur. Rechts über uns liegen die Alphütten von Stabiello. Wir sind auf zirka 1800 m Höhe, also bereits 500 m höher als unser Ausgangspunkt. In südlicher Richtung spuren wir weiter über die Alpen von Cristallina. Wir befinden uns auf der Naretpass-Route. Jetzt im tiefen Winter ist sie allerdings durch keine Spur kennbar gemacht. Enger, aber auch steiler wird das Tal. In Zickzacken winden wir uns aufwärts. Bald treten wir auf

2100 m Höhe über eine erstarrte Lawine in ein von Südwesten nach Nordosten laufendes Hochtal, das Val Torta. Der östliche Talrand ist in seiner ganzen Länge mit dem langgestreckten Südgrat des Madone, der diesen Berg mit dem Cristallina verbindet, gekrönt. An einer einzigen Stelle ist die Felswand des Grates unterbrochen. Dort führt in südöstlicher Richtung der Naretpass auf die Grathöhe (Pass-



Phot. von F. Brun

Cristallina von der Forcla di Cristallina aus.

höhe). Wir ziehen unsere Spur südwestlich der Talsohle entlang aufwärts der Forcla di Cristallina (Cristallinajoch) zu. Hier im Tortatal treffen uns die ersten Sonnenstrahlen. Trotz der so freundlich lachenden Sonne findet mein Vorschlag, hier eine kurze Znünirast einzuschalten, keine Gnade. Die Mehrheit will nicht eher rasten, bis die Jochhöhe erreicht ist. Also denn weiter, sanft ansteigend das Val Torta hinein. Ein Steilhang wird im Zickzack überwunden und wir stehen oben auf der Forcla di Cristallina 2583 m. Die Uhr zeigt halb 11 Uhr. Ein grosser Felsblock ragt aus der

meterhohen Schneedecke heraus. Hier machen wir eine halbstündige Znünirast. Alles Ueberflüssige, wie Kochapparat, Proviant, Wäsche etc. wird auf dem Joch zurückgelassen. Nur der Photographenapparat bleibt im Rucksack.

Um 11 Uhr setzt sich unsere Fünferkolonne wieder in Bewegung. Vom Nordgipfel der Cristallina zieht sich in nordwestlicher Richtung ein Felssporn der Forcla di Cristallina zu. Auf der Nordseite dieses Felsgrates dehnt sich der ins Tortatal fliessende Ghiacciajo die Val Torta (Tortatalgletscher) aus, während auf seiner Südseite sich ein kleines unbenamtes Gletscherchen bis hinauf zum Verbindungsgrat zwischen Nord- und Hauptgipfel (Südgipfel) zieht (Siehe Bild auf Seite 63).

Wir traversieren unter den Felsen des eben erwähnten Felsspornes in südöstlicher Richtung den ziemlich steilen Hang und gelangen so auf das Gletscherchen. In vielen Kehren geht es über dasselbe aufwärts und um 12 Uhr ist der Grat, der vom Hauptgipfel nach Norden läuft, erreicht. Hier entledigen wir uns der Ski. Da der Grat beidseitig steil abfällt, müssen wir auf der Gratschneide bleiben und der zahlreichen Felszacken wegen, die aus dem Schnee herausragen, können die Ski nicht mehr verwendet werden. Tief im Schnee watend steigen wir zum nahen Gipfel an. In zirka 10 Minuten ist der Steinmann mit dem trigonometrischen Signal (2915 m) erreicht.

Die Atmosphäre ist heute ebenso klar wie gestern. Am tiefblauen Himmel nirgends ein Wölklein. Kein Lüftchen regt sich und die Temperatur ist hoch. Wie einladend doch zu einer längern Gipfelrast! Doch die Freude eines dolce far niente, die Wohltat eines Sonnenbades sind uns nicht beschieden. Die Zeit gestattet uns diese Genüsse nicht. Meine Freunde machen sich denn auch schon für den Abstieg bereit. So eilt nun aber die Sache doch nicht. In aller Ruhe pflanze ich Stativ und Apparat auf und mache einige Panoramaaufnahmen. A propos. Einige Worte über das Panorama: So ausgedehnt wie auf dem bedeutend höheren Blindenhorn ist die Fernsicht von der Cristallina aus allerdings nicht. Umso prachtvoller aber ist der Blick auf die vielen Berge der Tessineralpen, die sich um die Cristallina gruppieren. Vor allem fesselt der Basodino mit seinem weiten, blendendweissen Firnmantel. Er glitzert in

der Sonne, als wäre er aus eitel Silber. Auch der Pizzo di San Giacomo, dem die grosse Firnmulde ein besonderes Gepräge verleiht, zieht das Auge auf sich. Im weitern vermittelt die Cristallina einen prächtigen Ueberblick über die Gotthardgruppe. Pizzo Rotondo, Pizzo di Pesciora und Piz Lucendro ragen hauptsächlich hervor. Und schaut man scharf hin, so erblickt man mit blossem Auge das Gotthardhospiz. Unbeschreiblich schön aber ist der Blick nach Osten und Südosten. Neben einer grossen Zahl von Gipfeln der Graubündner Alpen erschliessen sich dem Auge fast sämtliche Berge des Tessins.

Da wir soeben das Panorama von der Cristallina demjenigen vom Blindenhorn gegenübergestellt haben, sei nun auch ein Vergleich in skitouristischer Hinsicht angestellt. Wer so gut trainiert ist, dass er auch nach einem 7 bis 8stündigen Aufstieg (1779 m Höhendifferenz), der unter Umständen (z. B. bei vielem Neuschnee) sehr mühsam sein kann, noch über soviel Kräfte verfügt, um den Anforderungen, die eine gegen 20 Kilometer lange Abfahrt an die Beine stellt, gerecht zu werden, der unternehme eine Besteigung des Blindenhorns. Das grossartige Panorama und die prachtvolle lange Abfahrt wird ihn in jeder Beziehung befriedigen. Wer aber dieses Training nicht hat, der wähle lieber die Cristallina. Diese Tour ist bedeutend kürzer und weniger anstrengend. Die Abfahrt ist sehr schön und höchst abwechslungsreich und die Schneeverhältnisse sind meist gut.

Nun ist es aber Zeit zum Aufbruch. Dem Grat entlang wird zum Skidepot abgestiegen. Meine Schneeschuhe sind das einzige Paar, das noch hier ist, denn meine Freunde sind bereits unten auf der Forcla. Ich schnalle so schnell es die Langriemenbindung gestattet, meine Bretter an die Füsse. Ein Jauchzer. Schon gleiten die Ski. Mit ihrer Längsachse senkrecht zum steilen Firn eilen rauschend die Ski hangabwärts. Jetzt gibt ein Telemark ihnen Richtung nach links und unmittelbar darauf dirigiert ein zweiter Schwung sie nach rechts. Und so geht es weiter. Telemark links — Telemark rechts — Telemark links — —. Schwung reiht sich an Schwung. In kurzen regelmässigen Abständen folgen sie sich. Immer tiefer fliesst die Spur den Gletscher hinab. Sie schlängelt sich der Forcla zu. Es rauscht der Schnee, es jauchzt der Fahrer. Ski Heil! Oh welche Lust,

hier Schwünge zu ziehen! Fürwahr keine Kunst. Dem leisesten Drucke des Fusses gehorchen folgsam die Ski. Winter, ich preise dich! Dem, der mit Ski dich zu meistern versteht, bist du ein nie versiegender Born der Freude. Schon ist die Forcla erreicht. Wie schade! In wenigen Minuten war die Strecke durchmessen, für die wir im Aufstiege eine Stunde benötigten.

Mein Vorschlag, auf der Forcla Mittagsrast zu machen, findet sowohl bei Freund Wanders, wie bei Freund Odermatt Anklang. Die beiden andern Gefährten aber ziehen es vor, die Abfahrt sogleich fortzusetzen und erst in Ossasco zu rasten. Lange dehnen wir das süsse Nichtstun aus. Der herrliche Ausblick macht uns das Scheiden schwer. Unser Auge schaut und bewundert und wird des Schauens und Bewunderns nimmer satt. Die keusche Schönheit der winterlichen Natur zieht uns in ihren Bann. 1 Uhr 40 weist der Zeiger der Uhr. Wir rüsten zum Aufbruch. Eine vielversprechende Abfahrt liegt vor uns. Nur schade, dass es die letzte unserer dreitägigen Tour ist.

Abfahrt. Wie viel besagt doch dieses Wort! Wie viele Genüsse birgt es! Ein Wort nur, und doch ist es für den Skiläufer der Inbegriff aller Freude. Mit einem kräftigen, aus drei Kehlen tönenden Ski Heil! wird die Abfahrt angetreten. In flottem Tempo geht es durch das Val Torta, die Geschwindigkeit durch Schwünge regulierend. Klar ist das Auge und froh der Sinn. Windeilig gleiten die flinken Ski durch den weichen Samtschnee. Da am schattigen Hang liegt Rauhreif. Hinein in die Milliarden kunstvoll geformter Kristalle schiessen die Ski. Horch, welch wundersame Musik tönt an unser Ohr! Ein Klingeln und ein Läuten ist es, als würden tausende winzige Silberglöcklein ihre reine, helle Stimme erheben. Eine Zeitlang begleitet die liebliche Märchenmusik uns auf unserer eiligen Fahrt. Jetzt ist es wieder still. Die Ski fliegen dahin, neuen Wundern entgegen. Wir schlängeln uns in flüssiger Spur über die Alpen von Cristallina. Das Glücksgefühl der raschen Fahrt berauscht uns. Immer stärker regt sich in uns der Tatendrang. Uebermütig werden kleine Hindernisse statt umfahren in Geländesprüngen genommen.

Bald ist der lichte Wald erreicht. Nun beginnt ein gar köstliches Spiel. Im weiten Telemark wird diese Tanne

umkreist, jener Lärche im gezogenen Kristiania ausgewichen, niedergeduckt in die Hocke wird unter dem tief hinabreichenden Astwerk dieses Baumes hindurchgefahren. Und jene alte, ehrwürdige Tanne. Ein kurzer gerissener Kristiania bringt kaum einen Meter vom Stamme entfernt uns zum halten. Dieser Halt ist die der Tanne gebührende Referenz. Weiter geht es. Die prickelnde Spielerei wird fortgesetzt. Hier stehen dicht beieinander zwei Bäume. Ein Doppelschwung. Rechts geht es dicht am vordern, links dicht am hintern Baume vorbei. Doch der Wald wird dichter und damit das Spiel zur schwierigen skispitzengefährdenden Aufgabe. Aber sie wird, wenn auch nicht immer ganz elegant, gelöst.

Den Wald verlassend, blicken wir auf Ossasco hinab. Am Fusse des steilen Hanges liegt es und träumt. Eine Schussfahrt trägt uns auf ihren Schwingen im Nu vor die Türe des Hotels des Alpes.

2 1/4 Uhr ist es. In einer halben Stunde sind wir also von der 2583 m hoch gelegenen Forcla di Cristallina ins Tal hinab gefahren. Da der Zug, der uns wieder nach Luzern führen soll, erst nach vier Uhr in Airolo wegfährt und man in einer halben Stunde mit Ski von Ossasco nach Airolo gelangen kann, bleibt uns noch genügend Zeit, um bei Papa Leonardi Einkehr zu halten. Bei einer Flasche Asti spumanti, die Freund Willi, seiner Befriedigung Ausdruck gebend, spendiert, wird der gute Verlauf unserer so genussreichen Touren gefeiert. Hell klingen die Gläser, es perlt der Wein, es leuchten die Augen, froh schlagen die Herzen. Das letzte Glas. Dem Skisport, dem edlen, sei es gebracht! Freunde, stosst an! Ein kräftiges: Ski Heil!